

MICHAEL KNÜPPEL
(University of Göttingen, Germany)

Göttinger Gelehrte und die Anfänge der alttürkischen Forschungen¹

Abstract

In the article the author deals with the contributions of Goettingian scholars to the study of the so-called “Runic”-Turkic inscriptions discovered in the early 18th century in Siberia during the 18th and 19th centuries before their decipherment by Vilhelm Ludvig Peter Thomsen (1842–1927) and Friedrich Wilhelm Radloff (Vasilij Vasilievič Radlov; 1837–1918). The author points to the scholars speculations on the unknown language of the inscriptions based in Göttingen as well as the research in this field and times outside that town.

Keywords: “Runic”-Turkic; Siberian studies; history of science; Göttingen as a center of Old Turkic studies

I.

Wiederholt waren die besonderen Beziehungen Göttingens zu Rußland und der Anteil Göttingens an der „wissenschaftlichen Eroberung“ Sibiriens Gegenstand von Tagungen, Ausstellungen und wissenschaftlichen Arbeiten.² Verbunden wurden diese besonderen Beziehungen zumeist mit den Namen von Georg Thomas v. Asch (1729–1807), August Ludwig v. Schlözer (1735–1809) und Peter Simon Pallas (1741–1811). Jenseits der

¹ Der vorliegende Beitrag beruht auf dem Vortrag gleichen Titels, der vom Vf. auf dem Göttinger Workshop „(Un)bekannte türkische Welt“ (– ausgerichtet am 24. Mai 2018 vom Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde –) gehalten wurde.

² Vgl. etwa die Beiträge in dem Band „Russland und die ‘Göttingische Seele’: 300 Jahre St. Petersburg“ (Mittler / Glitsch [2003]) – hier etwa Rohlfing (2003) – Rohlfing (1998) oder Hauser-Schäublin / Krüger (2007).

zahlreichen Aspekte dieser besonderen Wissenschaftsbeziehungen, die in der einschlägigen Literatur behandelt wurden, lassen sich zur Göttinger sibiristischen Forschung noch immer unberücksichtigt gebliebene „wissenschaftshistorische Episoden“ nachtragen. So z. B. die weithin unbekanntete Beteiligung Göttinger Gelehrter an den frühen Forschungen (oder eher Spekulationen) zu den „runentürkischen“ Denkmälern vom Orchon und vom Jenissej. Da diese unlängst vom Vf. des vorliegenden Beitrags auch in einer Darstellung der Geschichte der türkischen und turkologischen Forschungen in Göttingen sowie im Rahmen einer Lehrveranstaltung mit dem Ziel einer Ausstellung im Jahr 2018 behandelt wurden, sollen die Ergebnisse hier in Gestalt eines historischen Überblicks vorgestellt werden.

II.

Erste Nachrichten von den auf Felsen und Findlingen, vor allem aber auf behauenen Stelen eingemeißelten (z. T. auch mit Farbe aufgetragenen) Schriftzeugnissen und Bildwerken gelangten seit dem 17. Jh. in den Westen. Es waren zunächst die ganz vagen Hinweise bei Reisenden wie Nicolaas Cornelius Witsen (1641–1717) und Semën Ul'janovič Remezov (1642–nach 1721), später die ersten genaueren Beschreibungen durch den Begründer der Archäologie Sibiriens (und Rußlands ganz allgemein), Daniel Gottlieb Messerschmidt (1685–1735) und dessen Reisebegleiter, den schwedischen Offizier und Kartographen Philipp Johann v. Strahlenberg (1677–1747), die von diesen Denkmälern kündeten. Der Neffe des Letzteren, Karl Gustav v. Schulmann, der ebenfalls an dieser ersten akademischen Expedition in die Weiten Sibiriens teilnahm, fertigte auch Nachzeichnungen verschiedener Inschriften, von denen einige in dem 1730 erschienenen Werk Ph.J. v. Strahlenbergs abgedruckt wurden, an.

Die Sprache und der Inhalt der Inschriften, die man später aufgrund des Aussehens der Schriftzeichen und der Ähnlichkeit mit den europäischen Runen als „Runenschrift“, gelegentlich nach den Fundorten auch als „Orchon-“ oder „Jenissej-Inschriften“ bezeichnete,³ blieben für lange Zeit unbekannt. Erst 1893/4 erfolgte die Entschlüsselung durch den dänischen Linguisten Vilhelm Ludvig Peter Thomsen (1842–1927) und den russischen Turkologen Friedrich Wilhelm Radloff (Vasilij Vasilievič Radlov; 1837–1918) – freilich gestützt auf die Vorarbeiten der finnischen Gelehrten Johann Reinhold Aspelin und Axel O. Heikel.⁴ Einer Entzifferung hatte bis dahin vor allem die Sicht der Forscher, die den Sibiriern und ihren Vorfahren nicht zugestehen wollten, Träger oder gar Schöpfer einer Schriftkultur zu sein, sowie der Umstand, daß die Schrift keine Ähnlichkeit mit den Schriftsystemen der Nachbarschaft (mongolische und chinesische Schrift) aufwies, im Wege gestanden. So wurden auch nicht die altaischen Völker als Urheber dieser Schriftdenkmäler und Bildwerke in Betracht gezogen, sondern Goten und andere Germanen, Kelten, Skythen, Etrusker, Syrer resp. Nestorianer, Phönizier oder

³ Zur Problematik der Benennung cf. beispielsweise Scharlipp (2005), pp. 13 u. 15–16.

⁴ Cf. hierzu unten.

Wikinger. Spekulationen, die zu keinem Ergebnis führen konnten – aber dennoch die Anfänge der altturkologischen Forschungen bildeten. Anfänge, an denen, wie erwähnt, auch Göttinger Gelehrte des 18. und 19. Jh. einen Anteil hatten – und kurioserweise war die Leinemetropole im 19. Jh. auch ein Standort, an dem das Rätsel um die Schriftzeugnisse und Bildwerke, die sich im eurasischen Steppengürtel verstreut und auf den Stelen, die am Orchon und am Jenissej errichtet wurden, fanden, hätte gelöst werden können.

III.⁵

Der Erste, der die Inschriften aus Sibirien mit türkischen Gruppen in Verbindung brachte, war einer der Pioniere der Sibiristik und der sibirischen Archäologie: Gerhard Friedrich Müller (29.10.1705–22.10.1783), ein Schüler D.G. Messerschmidts. Dieser notierte in einem Bericht über archäologische Arbeiten in Sibirien:

„Es ist aber wahrscheinlich, daß die un|bekannten Inschriften, wovon ich vorher gesagt, daß | sie in eben diesen Gegenden gefunden worden, eben | dießem Volke zu zuschreiben sind. Ich bin auf die | Gedanken gekommen, es könnten die Uigurs | oder Iguereer, gewesen seyn, von denen Tschingis | Chan, dieser große Stifter der Tatarisch-Mon|golischen Monarchie, als sein Volck noch keine Schrift | gehabt, die Schreibekunst und Buchstaben angenommen | hat. In der That die Iguereer müßen ein altes | und politisiertes Volk gewesen seyn, wenn die | Schreibekunst ihnen dergestalt eigen gewesen ist, [...]“.⁶

Die Bemerkung Müllers blieb jedoch folgenlos, obwohl der Bericht, in dem diese enthalten war, mehrfach (– wenngleich anonym und in deutscher und russischer Sprache –) erschien. Das Originalmanuskript brachte später ein Schüler Müllers – der „Vater der russischen Geschichtsschreibung“, der in Göttingen wirkende Historiker August Ludwig v. Schlözer (5.7.1735–9.9.1809) – mit in die Leinemetropole, wo es auf Umwegen schließlich seinen Weg in die Handschriftenabteilung der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen fand. v. Schlözer selbst hatte noch in Rußland den Druck zumindest der deutschen Fassung veranlaßt und das ihm vorliegende Manuskript bei dieser Gelegenheit auch seinem Lehrer zugeordnet.⁷

Nur wenig später legte der Göttinger Philosoph und Polyhistor Christoph Meiners (31.7.1747–1.5.1810),⁸ in seinem Werk „Beschreibung alter Denkmäler in allen Theilen

⁵ Die Namen der Göttinger Gelehrten sind in diesem Abschnitt der Übersichtlichkeit halber hervorgehoben.

⁶ Knüppel (2018).

⁷ Knüppel (2018); auf der dem Deckblatt folgenden Seite der Druckausgabe von 1770 notierte v. Schlözer: „Dieser Aufsatz ist mir ohne Namen zugekommen: allein vermuthlich ist der Herr Collegien=Rath Müller Verfasser davon.“ (Haigold [1770], p. 194).

⁸ Zu Ch. Meiners cf. Schubert (2001).

der Erde“, die bis dahin umfassendste Behandlung von Inschriften und Piktogrammen in Sibirien (und der Mongolei) vor.⁹ Auch in einer „Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen“ betitelten Vorlesung vor der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen am 30.4.1796 äußerte sich der vielseitige Gelehrte,¹⁰ ausgehend von den Bemerkungen bei Peter Simon Pallas (1741–1811) und Johann Georg Gmelin (1709–1755), u.a. zu den „Runen“-Inschriften in Sibirien und der Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen diesen und germanischen Runen. Hierbei zog Meiners vermeintliche Übereinstimmungen in den Bestattungssitten und in der Verwendung bergmännischer Instrumente der Germanen und sibirischer Völker hinzu.¹¹ 1811 wurden die Betrachtungen noch einmal in dem posthum von Johann Georg Heinrich Feder (1740–1821) herausgegebenen Werk von Christoph Meiners vorgebracht.

Nach Meiners war es dann der Sprachwissenschaftler und in Göttingen wirkende Mitbegründer der modernen Germanistik, Wilhelm Carl Grimm, der sich in der Leinemetropole im Zusammenhang mit seiner Arbeit über die germanischen Runen (– wenn auch bloß ganz am Rande –) den Inschriften des eurasischen Steppengürtels zuwandte und bei der Gelegenheit der Beschäftigung mit diesen die Hoffnung, Aufschluß über die Entstehung resp. Herkunft der nordischen Runen zu erlangen, zum Ausdruck brachte:

„[...] keineswegs kann man die Hoffnung eitel nennen, aus Asien weitere Aufklärungen auch über die Runen zu erhalten. Höchst merkwürdig sind in dieser Hinsicht die Inschriften auf Grabsteinen am Jeniseistrom in Sibirien, die Pallas bekannt gemacht, und jenes obeliskartige Denkmal, das man daselbst in einer Steppe zwischen hohen Grabhügeln entdeckt hat: auf der ganzen Fläche des weißen Steins ist Schrift eingegraben, und in dem noch nicht verwitterten Theil kommen Buchstaben vor, die eine nicht abzuleugnende Aehnlichkeit mit Runen haben. Man erkennt sie auch wieder auf einem Geräth, das in einem der alten Hügel dort gefunden war.“¹²

Die Angaben bei Grimm (– aber auch bei v. Strahlenberg und Pallas, auf die sich dieser bezog –) riefen allerdings auch einen gewissen Widerspruch hervor. So z. B. bei G.Th. Legis, der vor allem das Fehlen von Inschriften, wie jenen vom Jenissej in den Regionen zwischen deren Fundorten und jenen der Runeninschriften in Europa als „Gegenargument“ zu einem möglichen Zusammenhang ins Feld führte:

„Da aber in Russland, Liefland, Finnland, welche gerade zwischen Skandinavien und jenen Ländern liegen, nicht die geringste Spur von

⁹ Meiners (1786), pp. 71–126.

¹⁰ [ohne Vf. u. Titel] (1896), pp. 825–830.

¹¹ Cf. zu den sibirischen Inschriften, allerdings auch den Bestattungssitten sowie bergmännischen Parallelen zwischen Germanen und dem alten Sibirien, die bei Meiners aufgezeigt werden Meiners (1811), pp. 171–208.

¹² Grimm (1821), p. 127 f.

Runen angetroffen wird – wenigstens hat man noch keines der von Strahlenberg dort bemerkten, Runendenkmäler entdecken können – so kann man daraus schliessen, dass die Runen nicht von da – wenigstens zu Lande nicht – nach Skandinavien gekommen sind: aber auch zur See wäre dies unmöglich gewesen, weil jene Völker, wie die Geschichte zeigt, nie mit dem Seewesen bekannt waren.“¹³

Unter den Autoren, die sich dem möglichen Ursprung im Osten – also in Zentralasien und dem eurasischen Steppengürtel zuwandten und gar einen sprachlichen Zusammenhang der germanischen und keltischen Sprachen mit den Turksprachen vermuteten, fanden sich auch der Sinologe und Pionier der Altajistik J.P. Abel-Rémusat¹⁴ sowie der Sinologe und Orientalist H.J. (v.) Klaproth.¹⁵ Zu den Ausführungen Grimms notierte schließlich Friedrich Kruse 1823/ 1824 in seinen „Deutschen Alterthümern“:

„Sollte in Ihren Gegenden nachgegraben werden: So bitte ich alle möglichste Aufmerksamkeit auf die in Hünengräbern etwa befindliche rohe Schrift (auf Steinen) zu wenden. Die von mir in Hessen gefundenen Charactere, von denen Grimm in seinem Buche über deutsche Runen eine leider sehr unvollständige Abbildung giebt, finden sich nach einer so eben aus St. Petersburg erhaltenen Sammlung Siberischer Grabhügel: Charactere (von Spaßky) fast eben so am Jenisey. Die Aehnlichkeit ist so groß, daß man weiter forschen muß, um dieses merkwürdige Vorkommen noch besser zu constutieren. [Rommel]’ ‘Auf den Wunsch des Herrn Prof. Hesse in Rudolstadt wird dieses hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, und wir fordern alle Mitglieder des Vereines auf, ihr Augenmerk hierauf zu richten, so wie wir Herrn Archiv-Director Rommel ersuchen, für das Archiv eine getreue Abzeichnung der von ihm entdeckten und einer der ähnlichsten Siberischen Runenschriften einzusenden.’ [Kruse]“¹⁶

Auf Grimm nahm schließlich auch der Geograph C. Ritter (– der zwar nicht in Göttingen wirkte, jedoch für den Fortgang der Spekulationen bedeutsam war –) in seiner „Erdkunde von Asien“ Bezug. Wie schon G.F. Müller (und später auch M.A. Castrén) stellte Ritter eine Beziehung zwischen den Inschriften am Orchon und am Jenissej mit turksprachigen Völkern her.

„Da offenbar Arabische wie Chinesische Traditionen in Lehre, Sprache und Schrift, bis zu den genannten Hakas, oder Kirkis, schon so frühe, nebst Handel und Einrichtungen aller Art, vorgedrungen sind: so ist es um so

¹³ Legis (1829), p. 44.

¹⁴ Abel-Rémusat (1822).

¹⁵ (v.) Klaproth (1823).

¹⁶ Kruse (1824); freundlicher Hinweis von Herrn Ç. Çayır (Köln).

merkwürdiger, was zuerst schon der große Sprachforscher D.G. Tychsen, 1786, und nach ihm Klaproth nachgewiesen, daß man, noch heute, in demselben Lande, welches diese Völker einst bewohnt haben, den Runen Europa's ähnliche Schriftzeichen (Tychsen sagte Celtische und Gothische Schriftzüge, aus den Zeiten, da die Scythen Sibirien beherrschten) auf dortigen Monumenten vorfindet, in denen man leicht Griechische, Lateinische, Slavonische Charactere erkennt, deren Entzifferung bis jetzt an zu isolirten Proben, und unter Nichtberücksichtigung vieler anderer Monumente versucht, auch nicht weit vorgeschritten zu seyn scheint.¹⁷

Ritter setzte seinen Exkurs mit Erwägungen zur Phänotypologie (hier blaue Augen, blonde Haare etc.) und vagen historischen Hinweisen fort. Dies umfaßte Ausführungen zum Kerbstock bei den Völkern Zentral- und Nordasiens ebenso wie den Hinweis auf den möglichen Zusammenhang zwischen den Runen des nördlichen Europas und den Schriftzeugnissen aus dem eurasischen Steppengürtel resp. (wie schon bei Grimm) die mögliche Herkunft der nordischen Runen aus Asien:

„Aber dieses merkwürdige Factum, verbunden mit der Gewißheit, daß die Kian-kuen, die Vorfahren der Hakas, blaue Augen, blonde Haare und sehr helle Haut hatten, machen es sehr wahrscheinlich, daß die Verbindungen, welche zwischen dem Norden Asiens und Europas einst existirten, vor Zeiten weit häufiger und inniger waren, als man sich bisher, der Regel nach, vorgestellt hatte. Auch hat schon Ab. Remusat darauf aufmerksam gemacht, daß die Turkvölker Ost-Asiens, seit ältester Zeit, viele Beziehungen zu den Indo-Scythischen und Gothischen Völkern, wie er sich ausdrückt, hatten, die noch einige Jahrhunderte nach Christi Geb. in der Tartarei lebten, Beziehungen, welche durch alle Chinesischen Annalen sich bestätigten, und den historischen Daten einen Conjecturalbeweis beifügen, um die Einführung der Hilfsverben und der zusammengesetzten Zeiten in den Turk-Sprachen zu erklären. Doch diese Untersuchung und deren Begründung bleibt noch den Sprachforschern überlassen. Da indeß ausdrücklich von dem Chinesischen Annalisten Mantuanlin gesagt wird, daß die Sprache und Schrift der Hakas und Hoei-hou, d. i. Uigur, dieselbe gewesen sey: so ist hier noch zu bemerken, daß die Häupter der Tukhiu, oder Turk der ältesten Zeit, die Nachbarn der Hakas, den Gebrauch hatten, ihre Befehle zu ertheilen, Einschnitte oder Kerben in Hölzer oder Stäbe zu machen, und diese, als Befehle, umher zu schicken. [...] Es waren wohl [...] eben jene, aus lauter in Holz eingeschnittenen Zeichen enthalten, die auch schon Tychsen, auf den Inscriptionen Jeniseiskischer Monumente, und A. Remusat wie Klaproth als den Nordischen Runen ähnliche Schrift

¹⁷ Ritter (1832), p. 1130.

erkannten, wie sie denn auch nach Grimm's Tafeln unverkennbar sind. Da nun auch Samojeden und Lappen, bis in den hohen Norden, solche [...], bis heute, in Gebrauch haben, die seit Odins Zeiten [...], auch bei Germanen in Gebrauch kamen; So ist es wol am natürlichsten ihren rohen Ursprung hier in Central-Asien zu suchen [...].¹⁸

Zu den Besonderheiten der Göttinger Situation gehörte, daß sich (– neben W.C. Grimm –) noch ein weiteres „Mitglied“ der „Göttinger Sieben“, der bekannte Theologe, hannoveraner Politiker und große Indologe des 19. Jh.s, Georg Heinrich August Ewald (16.11.1803–4.5.1875) zu den Schriftzeugnissen aus der Steppe äußerte. Ewald erging sich bei verschiedenen Gelegenheiten in Spekulationen hinsichtlich der „nordischen“ ~ „türkischen“ (dies = ural-altajischen) Sprechergemeinschaften¹⁹ – so bemerkte er hierzu:

„Am anziehendsten sind aber wohl die Anspielungen auf Schrift und mancherlei Geschriebenes, welches sich in den echt türkischen Sagen so oft finden. Die Koibalen, Ostjaken und die andern in diesen entferntesten Steppen herumschweifenden Stämme türkischen Geschlechtes haben jetzt keine eigenthümliche Schrift mehr; [...] Das Räthsel löst sich indessen, wenn man aus zerstreuten Sagen [...] ersieht, daß diese nordischen Völker einst wirklich eine eigenthümliche Schrift für sich besaßen: kleine Holzstücke, verschieden gelegt, um Verschiedenes zu bedeuten, dienten ihnen dazu.“²⁰

Diese Erwägungen waren auf Bemerkungen M.A. Castréns, dessen Werke Ewald gelegentlich besprach, gestützt. Unglücklicherweise bezog sich Ewald hierbei recht irreführend auf Äußerungen Castréns (zumeist Erwähnungen von Schrift in gesammelten Erzählungen sibirischer Ethnien resp. Gruppen von Sprechern verschiedener uralischer und altajischer Sprachen), mit denen Ewald vermutlich auf xylomantische Praktiken bei den Germanen anspielte, wie sie etwa bei W.C. Grimm behandelt wurden (hier Ausführungen zu den gelegentlich auch sogenannten „Runenstäben“),²¹ während ihm die kurze Bemerkung des finnischen Reisenden und Pioniers der Uralistik und Altajistik zu den alttürkischen Inschriften

(„Man hat dagegen viele Gründe anzunehmen, dass sowohl die Uiguren als andere türkische Stämme eine jetzt ganz verloren gegangene Schrift gehabt haben; denn in mehreren von Türken bewohnten Gegenden kommen Inschriften an Felsen und Steinen vor, welche mit unbekanntem Charakteren bezeichnet sind. Wie es sich nun auch damit verhalten mag,

¹⁸ Ritter (1832), pp. 1130–1131.

¹⁹ Ewald (1859), hier bes. pp. 175–176; ders. (1862), hier bes. p. 9.

²⁰ Ewald (1859), pp. 175–176.

²¹ Grimm (1821), pp. 296–320.

so ist es ganz sicher, dass die Uiguren bereits frühzeitig im Besitz eines in Hochasien ungewöhnlichen Culturgrades waren“²²)

gänzlich entgangen zu sein scheint. Castrén hatte hier, wie schon G.F. Müller und C. Ritter,²³ auf einen möglichen Zusammenhang zwischen den Inschriften (am Jenissej und anderenorts) und den Uiguren (und anderen Türken) abgezielt, was Ewald und andere natürlich zur Lösung hätte führen können.

Zu dem lediglich unter dem übergeordneten oder Serientitel („Nordische Reisen und Forschungen“) aufgeführten Band Castréns ist nachzutragen, daß dieser einerseits von F.A. Schiefner (aus dem Nachlaß Castréns) herausgegeben wurde und andererseits, daß im Jahre 1856 neben Castréns „Grundzüge[n] einer tungusischen Sprachlehre“ (Band 2 der Reihe „Nordische Reisen und Forschungen“), in dieser Reihe nur der Band „Reiseberichte und Briefe aus den Jahren 1845–1849“ erschien. In diesem Band (pp. 532–533) beschreibt Castrén (in einem Brief an A.J. Sjögren vom 15.[27.]6.1847), wie er in der Sagajschen Steppe Kopien (genauer: Abklatsche) von Inschriften und bildlichen Darstellungen nimmt:

„Auf der Sagaischen Steppe habe ich einige in Stein gehauene Menschengesichter abzeichnen lassen. [...] Nun bin ich gerade mit der Entzifferung eines Steines beschäftigt, der mit buchstabenähnlichen Zeichen angefüllt ist. [...] Schade, dass die von der Akademie vorgeschlagene Methode bei der Copirung dieser merkwürdigen Inschrift nicht angewandt werden kann. Nach meiner Meinung wäre es der Mühe werth das Original selbst für das ethnographische Museum der Akademie zu verschreiben. [...] Nach einer wöchentlichen Arbeit habe ich die obenerwähnte Inschrift so treu abcopirt, dass dagegen nur wenig bemerkt werden dürfte. Die dabei angewandte Methode dürfte bei den meisten hier vorkommenden Inschriften die zweckmässigste sein. Bei der Entzifferung wird jede Figur mit schwarzer Tuschfarbe bestrichen, die übrigen Partien des Steins werden weiss gemacht und die Inschrift durch transparentes Papier abgenommen.“

Neben den oben bereits behandelten Personen äußerten sich (– vor allem im Verlaufe des 19. Jh.s –) weitere Gelehrte unter dem Einfluß der Beiträge der Genannten (vor allem W.C. Grimms) zur Möglichkeit der Herkunft der europäischen Runen aus Asien oder nahmen anderweitig Bezug auf die Problematik. So etwa C. Carli, N.H. Sjörg, J. Gråberg, oder J. Mestdorf.²⁴

A.L. v. Schlözer äußerte sich später ablehnend hinsichtlich der Ausführungen Ph.J. v. Strahlenbergs, der ja für seine mitunter abstrusen Ausführungen – nicht zu Unrecht

²² Castrén (1857), p. 65.

²³ Cf. hierzu Knüppel (2018).

²⁴ Freundliche Hinweise von Herrn Çağıl Çayır, der unlängst eine Bachelor-Arbeit zu möglichen Zusammenhängen zwischen den asiatischen und nordeuropäischen „Runen“ verfaßt hat (Çayır [2019]).

– von seinen „Kollegen“ und Zeitgenossen heftig kritisiert worden war. V. Schlözer schreibt hier:

„Tiefer nach Osten hin kommen die weiten Rußischen Länder. Hier wollte Stralenberg einige Denkmäler mit vielen Figuren geziert gefunden haben. Die völlig wie Runen aussehen. Allein der Hr. Collegien-Rath Müller suchte, auf seiner Reise durch eben diese Länder, die Stralenbergischen Länder sorgfältig auf, und fand sie nicht: Stralenberg muß also hier, wie sonst oft, betrogen worden seyn.“²⁵

In einer Anmerkung hierzu notiert v. Schlözer: „Dies gründet sich auf einen eigenhändigen Brief des Herrn Müllers an Herrn Ihre“. Seine Bemerkungen sind allerdings schon etwas irritierend. Einerseits ist hier nicht der Wortlaut des erwähnten Briefs an Ihre wiedergegeben, andererseits hat sich v. Schlözers Lehrer, G.F. Müller, bei anderer Gelegenheit (und ausgerechnet im Zusammenhang mit seiner Reise, die A.L. v. Schlözer erwähnt) sehr wohl zu den Inschriften in Sibirien geäußert, wußte natürlich ganz genau um deren Existenz und hat diese offenbar auch nicht in Frage gestellt. Zudem befand sich ein Manuskript, in welchem Müller sich zur Archäologie Sibiriens äußerte und in welchem eben auch die Inschriften Erwähnung fanden, nicht nur im Besitz von A.L. v. Schlözer,²⁶ sondern ist von diesem bereits 1770 auch herausgegeben worden²⁷ – gerade er hätte es also besser wissen müssen! Zumal er ja die Verfasserschaft Müllers selbst in der Publikation des Manuskripts vermerkt hat²⁸ und selbstverständlich mit der Handschrift seines Lehrers vertraut war. Es ist bemerkenswert, daß noch 1826 F. v. Hagenow die Bemerkung bei v. Schlözer, unter Vernachlässigung der späteren Forschungen (– die Inschriften am Orchon und am Jenissej waren längst von mehr als einem Dutzend Autoren behandelt worden), eins zu eins übernimmt.²⁹

IV.

Wie bereits oben erwähnt, hätten die Göttinger Gelehrten, die sich im Rahmen ihrer Ausführungen zu den alttürkischen Inschriften in alle möglichen Spekulationen ergangen haben resp. solche aufgenommen haben, sich aufgrund der damals vorliegenden Informationen durchaus an Entzifferungsbemühungen versuchen können. A.L. v. Schlözer wußte von seinem Lehrer von den sibirischen Inschriften, deren Existenz er gelegentlich gar bestritt (– vermutlich, weil er die damals denkbare Verbindung mit europäischen Runen ablehnte?), obwohl ihm Müllers Manuskript, in dem dieser (als Erster) bereits auch einen

²⁵ (v.) Schlözer (1771), p. 604.

²⁶ Cf. hierzu ausführlicher Knüppel (2019).

²⁷ Haigold (1770).

²⁸ Siehe oben.

²⁹ v. Hagenow (1826), p. 2.

Zusammenhang mit den turksprachigen Uiguren erwog – und damit der Wirklichkeit, d.h. der Sprache, die sich hinter den Inschriften verbarg, schon recht nahe kam, bekannt war. Ewald wiederum geriet durch etwas nebulöse Verweise auf Schriftsysteme der Völker Sibiriens bei Castrén, der nach Müller und C. Ritter als Nächster eine Turksprache hinter den Inschriften vermutet hatte, auf eine falsche Fährte. Die Göttinger Gelehrten waren der Lösung näher als ihnen vielleicht bewußt war und hätten die finnischen Wissenschaftler Johann Reinhold Aspelin und Axel O. Heikel, denen die Lesung (nicht hingegen die Entschlüsselung) der Inschriften in den 1880er Jahren geglückt war (Aspelin hatte zudem bereits die Leserichtung und den suffix-agglutinierenden Charakter der unbekanntenen Sprache erkannt), die Informationen aus Göttingen aufgegriffen, so wäre das Rätsel um die Inschriften von diesen vermutlich auch gelöst worden.

Es entbehrt nicht einer gewissen Tragik, daß ausgerechnet an einem Standort, an dem Grotefend die Keilschrift entzifferte und F.C. Andreas gleich zwei iranische Sprachen bestimmen konnte, ein Standort, welcher zugleich ein Zentrum der Sibiristik im 18. und 19. Jh., an dem immer wieder Gelehrte verschiedener Disziplinen über die Inschriften vom Orchon und vom Jenissej spekulierten, war, der Versuch der Entzifferung dieser Inschriften nicht unternommen wurde. Kurioserweise bildet heute ausgerechnet die Leinemetropole, in der schon 1939 der Turkologe A.Z. Velidi Togan erstmals an einer deutschen Universität im Rahmen der Lehrtätigkeit eine Einführung in das „Runentürkische“ gab,³⁰ ein Zentrum – wenn schon nicht der „runentürkischen“, so doch – der altturkologischen Forschungen.

Literatur

- Abel-Rémusat, Jean Pierre, *Inscriptiones Sibiriacae. De antiquis quibusdam sculpturis et inscriptionibus in Sibiria reperds, scripsit F. Spassky*, „Journal des Savants“ Octobre 1822, pp. 595–602.
- Castrén, Matthias Alexander, *Ethnologische Vorlesungen über die altaischen Völker nebst samojedischen Märchen und tatarischen Heldensagen*. Im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften herausgegeben von Anton Schiefner. St. Petersburg (Nordische Reisen und Forschungen 4).
- Çayır, Çağıl, „Runen“ in Asien und Europa? *Eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zur Erforschung der Frage nach dem historischen Zusammenhang alttürkischer Schrift und Runen*, Univ. Köln 2019.
- Ewald, Georg Heinrich August, *M. Al. Castrén's Ethnologische Vorlesungen etc., Versuch einer Koibalischen und Karagassischen Sprachlehre etc.*, „Göttingische gelehrte Anzeigen“ 18. [u.] 19. Stück v. 3.2.1859, pp. 169–178.
- Ewald, Georg Heinrich August, *Sprachwissenschaftliche Abhandlungen. II. Abhandl. Über den Zusammenhang des Nordischen (Türkischen), Mittelländischen, Semitischen und Koptischen Sprachstammes*, in: „Abhandlungen der historisch-philologischen Classe der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen“ 10. 1862, pp. 3–80.
- Grimm, Wilhelm Carl, *Ueber deutsche Runen*. Göttingen 1821.
- v. Hagenow, Friedrich, *Beschreibung der auf der Großherzoglichen Bibliothek zu Neustrelitz befindlichen Runensteine und Versuch zur Erklärung der auf denselben befindlichen Inschriften, nebst einigen neuen Nachrichten über die Fundörter derselben und der dort ebenfalls befindlichen slavischen Gottheiten*, Loitz, Greifswald.

³⁰ Knüppel (2016), p. 137.

- Haigold, Johann Joseph [= Pseudonym für Schlözer, August Ludwig v.] *M. Johann Joseph Haigold's Beylagen zum Neuveränderten Rußland*. Theil 2, Riga, Leipzig, pp. 193–208.
- Hauser-Schäublin, Brigitta/ Krüger, Gundolf, *Sibirien und Russisch-Amerika. Kultur und Kunst des 18. Jahrhunderts. Die Sammlung von Asch*, Göttingen. München 2007.
- Klaproth, Heinrich Julius (v.), *Sur quelques Antiquités trouvées en Sibérie*, „Journal Asiatique“ 2, 1823, pp. 3–14.
- Knüppel, Michael, *Der baškirisch-türkische Historiker und Politiker Ahmet Zeki Velidi Togan (1890–1970) in Göttingen, 1938/39*, „Göttinger Jahrbuch“ 64, 2016, pp. 129–139.
- Knüppel, Michael, *Ein Bericht G. F. Müllers über archäologische Arbeiten und Funde in Sibirien*, CAJ. Special issue: Voices from ancient Dunhuang 61 (2). 2018, pp. 323–337.
- Kruse, Friedrich, *Runensteine in Hünengräbern. Extract aus einem Schreiben des Herrn Archiv-Director Rommel in Cassel an Herrn Professor Hesse in Rudolstadt, d. d. 28. Aug. 1823. Alte Runen*, „Deutsche Alterthümer oder Archiv für alte und mittlere Geschichte, Geographie und Alterthümer insonderheit der germanischen Völkerstämme. Nebst einer Chronik des Thüringisch-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthums“ 1 (1), 1824.
- Legis, Gustav Thormod, *Fundgrubens des alten Nordens*. I. Bd.: *Die Runen und ihre Denkmäler. Nebst Beiträgen zur Kunde des Skaldenthumes*, Leipzig 1829.
- Meiners, Christop, *Beschreibung alter Denkmäler in allen Theilen der Erde, deren Urheber und Errichtung unbekannt, oder ungewiß sind*, Nürnberg 1786.
- Meiners, Christoph, *Untersuchungen über die Verschiedenheiten der Menschennaturen (die verschiedenen Menschenarten) in Asien und den Südländern, in den Ostindischen und Südseeinseln, nebst einer historischen Vergleichung der vormahligen und gegenwärtigen Bewohner dieser Continente und Eylande*, Tübingen 1811.
- Mittler, Elmar/ Glitsch, Silke (Hrsgg.), *Russland und die „Göttingische Seele“: 300 Jahre St. Petersburg*, Göttingen 2003.
- Ritter, Carl, *Die Erdkunde von Asien 1. Der Norden und Nord-Osten von Hoch-Asien* (Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, oder allgemeine vergleichende Geographie, als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physicalischen und historischen Wissenschaften 2, 2: Asien, 1), Berlin 1823.
- Rohlfing, Helmut, *Das Leben und Wirken von Georg Thomas von Asch*, in: „... ganz vorzügliche und unvergeßliche Verdienste“. *Georg Thomas von Asch als Förderer der Universität Göttingen. Ausstellung im Historischen Gebäude der SUB Göttingen vom 20.04.–22.05.1998*, Göttingen (Göttinger Bibliotheksschriften 11, 1998), pp. 1–10.
- Rohlfing, Helmut, *Eine neue russische Bibliothek in Göttingen: Georg Thomas von Asch als Förderer der Georgia Augusta*, in: *Russland und die „Göttingische Seele“: 300 Jahre St. Petersburg*. Hrsg. v. Elmar Mittler und Silke Glitsch, Göttingen 2003, pp. 287–302.
- Scharlipp, Wolfgang-Ekkehard, *Die alttürkische Literatur. Einführung in das vorislamische Schrifttum*. Engelschoff 2005.
- (v.) Schlözer, August Ludwig, *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine Geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntniß aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen und Sibirischen Völker; besonders in alten und mittleren Zeiten*, Halle 1771.
- Schubert, Ernst, *Christoph Meiners, 1747–1810. Geschichte. Ordentliches Mitglied seit 1776, Direktor 1800–1810*, in: *Göttinger Gelehrte. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen in Bildnissen und Würdigungen 1751–2001*. Bd. I. Hrsg. v. Karl Arndt, Gerhard Gottschalk und Rudolf Smend, Göttingen 2001, p. 56.
- [ohne Vf. u. Titel], in: *Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften* 83. Stück, den 23. May 1796, pp. 825–830.